

Predigt am 25.10. 2015 (30. Sonntag Lj.B): Mk 10.46-52
Gesicht und Gehör

*Leg mein Gesicht frei, mach mich schön.
 Wer mich entlarvt hat, wird mich finden.
 Ich hab' Gesichter, mehr als zwei,
 Augen, die tasten vor im Blinden,
 Herzen aus Angst, die vor Angst vergehn:
 Leg mein Gesicht frei, mach mich schön.*

*Leg mein Gesicht frei, mach mich schön.
 Wer sich entlarvt sieht, wird gefunden
 und wird ganz neu sich selbst verstehn,
 wird leben, offen, unumwunden,
 und nirgendshin verloren gehn:
 Leg mein Gesicht frei, mach mich schön.*

I. Damit Sie den Zusammenhang zum eben gehörten Evangelium herstellen können: Das Wort „Gehör“ bringen wir ohne weiteres mit dem Hören in Verbindung. Dagegen leider nicht mehr das Wort „Gesicht“ mit dem Sehen. Der Bettler Bartimäus bittet Jesus: „*Rabbuni, ich möchte wieder sehen können.*“ Er bittet also um sein „Gesicht“. Dieses Gedicht, dieses Gebet von **Huub Osterhuis**: Eine ganz neue Sicht dieser Begegnung zwischen dem blinden Bartimäus und dem sehenden, hellsichtigen Jesus von Nazareth? Ansehen hat nur, wer angesehen wird und vielleicht nur deshalb selber besser oder wieder sehen kann. Diese Sichtweise ist mir mittlerweile lieber als die altbekannte: Jesus öffnete ihm die Augen für seine Bedeutung, seine Botschaft etc. Aber auch das Gehör kommt in dieser Perikope nicht zu kurz. Es wundert mich immer neu, dass der Blinde, noch bevor er wieder sehen kann, aufspringt und auf Jesus zu läuft. „*Verliebt in eine Stimme*“ heißt es – völlig unabhängig voneinander- im schmalen, aber umwerfend guten Roman des spanischen Priesterdichters **Pablo d' Ors** „**Die Wanderjahre des August Zollinger**“ und im neuesten, fabelhaften Roman des Schweizers **Alain Claude Sulzer** mit dem Titel „**Postskriptum**“. Allein die Stimme (!) Jesu genügt, um Bartimäus Orientierung zu geben. So irgendwie stelle ich mir das fehlende Gesicht und das umso mehr ausgeprägte Gehör des Bettlers Bartimäus vor. Das Hören, hier das Hören der Stimme Jesu, war ihm nicht abhandengekommen. Hören können ist tatsächlich weit wichtiger als sehen können. Nicht mehr hören können ist tatsächlich ungleich schrecklicher als nicht mehr sehen zu können. Blindeborene haben es um einiges leichter als Taubgeborene und deshalb stumm Gebliebene. Der Verlust bzw. das Fehlen des Gehörs ist noch schlimmer als der Verlust bzw. das Fehlen des Gesichtes. Nur weil der irgendwann erblindete Bartimäus umso besser hören kann, konnte er den wahrnehmen, der ihm das Sehen, das Gesicht zurückgeben konnte: „*Leg mein Gesicht frei, mach mich schön...*“ Zunächst womöglich „*entlarvend*“: „*Augen, die tasten vor im Blinden*“ Es ist gar nicht so einfach, verliebt in seine Stimme, nun auch IHN zu sehen, der so spricht: „*Geh, dein Glaube hat dir geholfen!*“ Geh, denn du bist schön; schön in meinen, schön in Gottes Augen. Du wirst „*ganz neu dich selbst versteh'n, wirst leben, offen, unumwunden und nirgendshin verloren geh'n.*“

II. Verloren war er dieser arme blinde Bettler, der jetzt endlich doch Gehör fand. Wenn Bartimäus ruft, schreit „*Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Rabbuni, ich möchte wieder sehen können*“, dann heißt dies doch: Er war nicht immer blind. Gesehen hat er schon einmal. So wie wir auch! Aber irgendetwas hatte ihn mit Blindheit geschlagen. Er hat sein Gesicht, seine Sehkraft verloren und „blickt nichts mehr“, wie wir sagen. Er hat keine Aussicht mehr; er weiß nicht mehr genau, wo und wie „es lang geht“. Er ist unten angelangt, an den Rand geraten, an die Peripherie.

Dorthin sind wir als Kirche in Deutschland in mancherlei Hinsicht auch geraten, wie wir am vergangenen Kirchweih-Sonntag in der Predigt schmerzlich zur Kenntnis nehmen mussten. Und als Einzelchristen finden wir uns da stimmungsmäßig auch und durchaus wieder. Heute am sog. **Weltmissionssonntag** sollten wir uns als erstes fragen, wo wir selber sehbehindert sind, bevor wir daran denken, wie wir mit unserer Sicht-Weise und Welt-Anschauung andere beglücken, gar überzeugen können. Wir haben ja so viele Arbeitskreise, Räte, Kom-Missionen, Umfragen, mit denen wir alles beleuchten. Wir stapeln eifrig Dialog-Papiere, Hirtenbriefe, Pastoralpläne, dass uns ob der vielen Druckerschwärze schon ganz schwarz vor Augen werden könnte. Vielleicht haben wir noch gar nicht unsere blinden Flecken bemerkt, die wir uns trotz oder gerade mit diesen Dokumenten zugezogen haben. Wie wäre es, wenn die Bischofskonferenz ihre Vollversammlung unisono mit dem Ruf beginnen würde: „*Wie Blinde sind wir, Herr, vor dir. Hab Erbarmen mit uns! Wir möchten wieder sehen können.*“ Sie würde ihr Gesicht nicht verlieren! Im Gegenteil: Ihr Gehör würde besser! Wie wäre es, wenn dies eine Ordinariatssitzung, ein (Stadt-)Pfarrgemeinderat, ein Dekanatsrat, eine Gottesdienstgemeinde, jeder von uns gleichermaßen tun würde – nicht als liturgische Floskel im Gebet zu Beginn der Sitzung, sondern aus ehrlichem Leidensdruck. Wir würden unser Gesicht nicht verlieren, aber neu bei den Menschen Gehör finden.

Wer weiß, wohin wir kämen, wenn wir Jesus bitten würden; ihn wie Bartimäus laut, leidenschaftlich und sehnüchrig bitten würden, uns die Augen zu öffnen, damit wir mit der Sehhilfe seines Evangeliums erkennen könnten, was Gott mit seiner Kirche vorhat – hier bei uns und erst recht in den sog. Jungen Kirchen. Vielleicht würden wir sehen, erkennen, wo der Weg lang geht, und das Gespür, das Gehör, das Gesicht bekommen, wo und wie wir heute Mission betreiben müssen, beginnend in unseren Familien und Freundeskreisen, inmitten unserer Kirche und inmitten eines Landes, das schon längst wieder Missionsland geworden ist. „Mission possible! – Mission ist möglich!“ Gott will das nicht missen. Er vermisst aber unser Gesicht, unser Gehör, unser Gespür, unser Gebet, vor allem aber unsere Gewissheit, dass ER „*will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.*“ (1 Tim 2,4).

In seinem leider vergessenen Werk „**Der Herr**“ von **Romano Guardini**, das ich schon als Abiturient gelesen habe, hat dieser geniale Religionsphilosoph dem Thema „Die Blinden und die Sehenden“ ein großartiges Kapitel gewidmet. „*Sehen*“, heißt es dort, „*ist etwas anderes, als der Spiegel tut, der auffängt, gleichgültig, was vor ihn kommt. Sehen geht aus dem Leben hervor und wirkt ins Leben hinein. Sehen heißt, die Dinge hereinholen.*“